

FESTIVAL & TAGUNG / FESTIVAL & CONFERENCE
11.-13.6.2015 - PODEWIL BERLIN



تدخلات
INTERVENTIONEN
REFUGEES IN ARTS & EDUCATION

INTERVENTIONEN 2015

DOKUMENTATION

- 03/ **01. RÜCKBLICK**
- 04/ **02. OPEN STAGE REVUE**
- 05/ **03. TAGUNG**
- 06/ Idee und Anspruch
- 07/ Workshopübergreifende Themen
- 11/ Workshop 1
- 13/ Workshop 2
- 14/ Workshop 3
- 17/ Workshop 4
- 19/ Workshop 5
- 22/ **04. FESTIVAL**
- 24/ Musikprojekte
- 25/ **05. AUSBLICK**
- 25/ **06. ANHANG**
- 25/ Übersicht von Initiativen und Projekten

Tagungsdokumentation

von Susanne Stemmler, Moritz von Rappard
und Justine Donner

Protokolle/Notizen

Anne-Kathrin Braune, Cosima Dinner, Sandra Junghardt,
Julia Kohnen, Clara von Schell, Anne Strick, Anna Schwab.
Mit Dank an alle, die ihre Notizen zur Verfügung gestellt haben.

Titelillustration & Layout

Philipp Striegler

Fotos

Gianmarco Bresadola

Kulturprojekte Berlin GmbH

Stand: 10.12.2015

Interventionen 2015 wurde veranstaltet von Kulturprojekte Berlin
und gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM)
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages
sowie von der Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten.



01. RÜCKBLICK

Die Interventionen 2015 waren eine dreitägige Veranstaltung von bundesweiter Relevanz, die sich mit Kultureller Bildung von und mit Geflüchteten beschäftigt hat. Es gab eine Open-Stage-Revue als Festivalauftakt, eine überwiegend von den Jugendlichen ohne Grenzen moderierte Tagung und einen Festivaltag, bei dem unterschiedlichste Projekte aus dem ganzen Bundesgebiet Arbeitsproben, Lecture Demonstrations und Workshop-Ergebnisse präsentiert und zur Diskussion gestellt haben.

So bot jeder Tag mit einem unterschiedlichen Veranstaltungsformat vielfältige Möglichkeiten für Austausch und Begegnung von Menschen mit und ohne Fluchthintergrund, um gemeinsam an Formen des zukünftigen gesellschaftlichen Miteinanders zu arbeiten.

Von Anfang an ging es bei der Planung der Veranstaltung vor allem darum, einen weitestgehend ergebnisoffenen, prozessorientierten Raum anzubieten, in dem nicht übereinander, sondern miteinander gesprochen wird. Es galt, möglichst unterschiedliche Menschen mit und ohne Fluchthintergrund zusammenzubringen, die mittels Projekten der Kulturellen Bildung auf vielfältigste Weise damit beschäftigt sind, den Alltag von und mit Geflüchteten stetig weiter zu verbessern. Vor diesem Hintergrund wurde etwa die Tagung maßgeblich von Jugendlichen moderiert, die selbst einen Fluchthintergrund haben. Darüber hinaus wurde kein Projekt nur von denjenigen präsentiert, die es konzipiert oder realisiert haben. Stattdessen waren immer auch unmittelbar Projektbeteiligte in die Projektpräsentationen sowie auch alle weiteren Diskussionen einbezogen. Außerdem konnte erfreulicherweise ermöglicht werden, dass die auswärtigen Gruppen am gesamten dreitägigen Festivalprogramm teilnehmen konnten. Um Sprachbarrieren zu überwinden, wurden die Interventionen zweisprachig in deutsch und englisch angelegt. Zusätzlich waren Sprachmittler für Arabisch, Farsi und Französisch im Einsatz.

Rückblickend ist es den Interventionen gelungen, einen Rahmen zu bieten, in dem sich Menschen mit und ohne Fluchthintergrund aus Kunst und Kultur, Verwaltung, Bildungs- und Sozialarbeit, Flüchtlingsinitiativen und Kirchen begegneten, wodurch deutlich mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede festgestellt und gemeinsame Aufgaben- und Tätigkeitsfelder diskutiert werden konnten. Vor diesem Hintergrund wurde im Abschlussplenum gefordert, dass eine Austauschplattform wie die Interventionen im Themenfeld von Kultureller Bildung mit Geflüchteten unbedingt etabliert werden müsste. Darüber hinaus wurden eine weiterführende Vernetzung der Anwesenden wie auch regelmäßiger Formate für Austausch und Begegnung empfohlen.

Die hier vorliegende Dokumentation versteht sich nicht als wissenschaftliche Dokumentation oder Evaluation, sondern als Angebot zur dringend notwendigen und hoffentlich konstruktiven Weiterarbeit. Sie erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern gibt vielmehr Einblick in den Stand der Diskussionen, die gemeinsam mit Geflüchteten geführt und von ihnen mitbestimmt worden sind. Die hier präsentierten Ergebnisse sind Zusammenfassungen der während der Tagung protokollierten Gespräche. Dabei sind auch viele Fragen offen geblieben, die ebenfalls dokumentiert werden.

Da Refugees in Arts and Education auch in den nächsten beiden Jahren das zentrale Thema der Interventionen bleiben werden, sind Anregungen und Kritik jederzeit herzlich willkommen. Darüber hinaus laden Verlinkungen zu Projekten und Artikeln zum Thema Refugees in Arts and Education am Ende dieser Dokumentation zu Austausch und Vernetzung ein.

Unser herzlichster Dank gilt allen, die dazu beigetragen haben, dass die Interventionen 2015 zu dem werden konnten, was sie waren: Den Geldgebern, den Beteiligten und den Besucher*innen.

02. OPEN STAGE REVUE Donnerstag, 11.06.2015



Zum Festivalsauftakt übernahmen Jugendliche und junge Erwachsene die Bühne. Dabei traten Künstler*innen, die noch nicht so lange hier leben, gemeinsam mit denen auf, die schon länger hier sind. Im Anschluss gab es eine Eröffnungsfeier mit Open Mic.

Ziel der Open Stage Revue war, die Tragweite der aktuellen Flüchtlingssituation über die Musik widerzuspiegeln. „Wenn Ihr zu uns nach Afrika kommt, sagen wir Reisende, wenn wir zu Euch nach Europa kommen, sagt Ihr Flüchtlinge“, äußerte sich der Songwriter und Hauptinterpret des Abends Ange da Costa vorweg in einer Probe, um auf die von ihm empfundenen Klischees in der Wahrnehmung von Geflüchteten aufmerksam zu machen. Der Titelsong des Abends war „We dont want no more“ von Ange da Costa. Dieser wurde im zweiten Teil des Arrangements mit Schüler*innen einer Berlin-Kreuzberger Schule inszeniert. Im Publikum saßen zahlreiche Einwohner*innen aus der Flüchtlingsunterkunft Gotenburger Strasse in Berlin-Wedding, mit denen der Leiter Alfred Mehnert ein Percussionseminar mit 60 Teilnehmer*innen bestritten hat.

Der rote Faden des Abends war das Zusammenkommen verschiedener Generationen auf der Bühne und im Publikum, die sich gemeinsam äußern konnten: Unter den ältesten Beteiligten des Abends waren die tunesische Sängerin Chiha (70 Jahre) und der in Syrien sehr bekannte Sänger Abdul Kader Asli, der gerade in Berlin angekommen ist und vorerst nicht in sein Heimatland zurückkehren kann.

Die Musiker Satterwhite (Violine) und Derado (Piano) vom Berlin Metropol Orchestra unterstützten den Ablauf des Abends. Das Repertoire war bewusst gefüllt mit Melodien aus dem arabischen, afrikanischen und osteuropäischen Raum, um dem Publikum einen Hörraum zu eröffnen, der etwas über die Herkunft der Reisenden aussagt, die gerade ihre Heimat verlassen haben. Aufgemischt und bereichert wurde dieser Klangkosmos durch das Duo Generation mit den Sänger*innen, Rappern und Beatboxern Burcu, JMC und Chlorofill. Kinder aus dem Publikum saßen auf der Bühne, beim Song „Hallo, hallo Nachbar“ mit der Sängerin Chiha betrat ein irakischer Tänzer spontan die Bühne...

Leitung

Alfred Mehnert
Musiker (Berlin)

Ange da Costa
Sänger (Angola/Kongo/Berlin)

Alex TV begleitete den gesamten Abendauftritt, der unter folgendem Link abrufbar ist:

www.youtube.com/watch?v=hAtoBrT4rHM

03. TAGUNG

Freitag, 12.06.2015



Als zweitbeliebtestes Einwanderungsland der Welt fällt Deutschland der Remix immer noch schwer. Integration und Willkommenskultur bleiben oft Schlagworte, die nicht mit Leben gefüllt sind und keine Alltagspraxis besitzen. Besonders Menschen mit Fluchthintergrund und auf Asylsuche werden aus vielen gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen. Projekte der Kulturellen Bildung entwickeln aus diesem Grund derzeit zahlreiche unterschiedliche Ansätze zum Thema Ankommen und Bleiben: Das reicht von einmalig stattfindenden Projekten für, mit oder von geflüchteten Menschen, über langfristige Kooperationen mit Unterkünften bis zu grundlegenden Vorhaben, die auf strukturelle Veränderungen abzielen.

Die Tagung war eine Kooperation der Kulturprojekte Berlin GmbH mit der Organisation Jugendliche ohne Grenzen (JoG) und verstand sich als eine erste, vorsichtige und kritische Bestandsaufnahme gegenwärtiger Aktivitäten im Bereich Kultureller Bildung mit, für und von Geflüchteten. Die JoG sind ein 2005 gegründeter bundesweiter Zusammenschluss von jugendlichen Geflüchteten. Ihre Arbeit folgt dem Grundsatz, dass Betroffene eine eigene Stimme haben und keine „stellvertretende Betroffenen-Politik“ benötigen. Sie entscheiden selbst, welche Aktionsformen sie wählen, und auch, wie sie diese durchführen. Die JoG wenden sich gegen jegliche Art von Diskriminierung, insbesondere: Rassismus, Faschismus und Islamophobie. Sie tagen stets parallel zu den Innenministerkonferenzen, wobei sie regelmäßig den „Abschiebeminister des Jahres“ wählen.

Mit dem „Initiativpreis des Jahres“ zeichnen sie außerdem Initiativen aus, stellvertretend für alle Vereinigungen und Einzelpersonen, die sich tagtäglich in ihrer Umgebung für ihre Mitmenschen, Nachbar*innen und Mitschüler*innen einsetzen. Auch lokal organisieren sie zahlreiche Aktionen. Dazu zählen die Teilnahme an Fachtagungen und Seminaren, die Organisation von Infoveranstaltungen für Presse und Schulen, das Herantragen von Forderungen an Politiker*innen, sowie öffentlichkeitswirksame Aktionen wie Demonstrationen, Kundgebungen und Mahnwachen. Diese und viele andere Aktionen realisieren sie mit vielen Unterstützer*innen: zum Beispiel mit Pro Asyl, den Landesflüchtlingsräten, dem Betreuungszentrum für junge Flüchtlinge und Migrant*innen Berlin (BBZ), dem Bundesfachverband Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (BUMF) und dem GRIPS Theater Berlin.

Leitung

Nevroz Duman

Jugendliche ohne Grenzen/Pro Asyl (Hanau)

Tschingis Sülejmanov

Jugendliche ohne Grenzen/BBZ (Berlin)

Pauline Henze, Mohammed Jouni

Jugendliche ohne Grenzen (Berlin)

Susanne Stemmler

Kulturwissenschaftlerin (Berlin)

www.jogspace.net

www.hier.geblieben.net

www.sos-for-human-rights.eu



IDEE UND ANSPRUCH

Ein wichtiges Ziel der Tagung, die für 300 Teilnehmende sowie die geladenen Workshopteilnehmer*innen Platz bot, war die Vernetzung der Akteur*innen für die Zukunft. In fünf parallel laufenden Workshops diskutierten Fachleute aus Kultur und Bildung – Jugendliche, Neuangekommene, Künstler*innen, Bildungsexpert*innen und Institutionen – über die Knackpunkte: Wie greifen kulturelle Projekte Bedürfnisse und Fähigkeiten von Geflüchteten und Asylsuchenden auf? Wie sind sie in solchen Projekten verankert? Welche Möglichkeiten eröffnet die Sprache der Kunst wie Theater, Musik, Literatur, Malerei, Tanz oder Film für Neuankömmlinge ganz persönlich, aber auch für das Zusammenleben in Deutschland? Wie können Bildung und Kultur den Ausgrenzungen durch die Asylgesetzgebung entgegenwirken, wie Öffentlichkeit und Politik für die Belange der Schutzsuchenden sensibilisieren? Und wer profitiert am Ende nachhaltig von diesen Ansätzen? Ansätze und Projekte sollten einem „Reality Check“ unterzogen werden, um darauf aufbauend Grundsätze und Vorstellungen für die Zukunft zu entwickeln.

Grundsätzlich ging es den Interventionen 2015 – und damit auch der Tagung – weniger um Vollständigkeit und konkrete Handlungsergebnisse, als vielmehr um Begegnung und auch die Möglichkeit zum Innehalten in einem offenen work in progress.

Seit der Veranstaltung im Sommer sind angesichts der dramatischen Situation in vielen Regionen dieser Welt und der daraus resultierenden zunehmenden Zahl von Geflüchteten zahlreiche neue Initiativen, Projekte und Kooperationen entstanden. Diese Dokumentation ist auf dem Stand von Juni 2015 und kann aus diesem Grund die aktuellsten Projektentwicklungen zwar nicht berücksichtigen, aber einen ersten Einblick über gemeinsam mit Geflüchteten erarbeitete Anforderungen an die Kulturelle Bildung präsentieren. Da die Tagung ergebnisoffen angelegt war, versteht sich die Dokumentation als ein Zwischenstopp und Impulsgeber für zukünftige, zu realisierende Schritte. Jenseits des Inhaltlichen muss an erster Stelle festgehalten werden, dass im Rahmen der Interventionen eine beeindruckende Zahl von Projekten, Institutionen und Personen zum ersten Mal aufeinandertraf und die Gelegenheit zu Austausch und Vernetzung zu nutzen wusste.

Da die fünf Workshops parallel und unabhängig voneinander verliefen und ihre Ergebnisse erst im abschließenden Plenum untereinander vorstellten, wurden zentrale Themen in mehreren Workshops diskutiert. Diese werden im Folgenden workshopübergreifend präsentiert, im Anschluss folgt die Zusammenfassung der einzelnen Arbeitsgruppen.

WORKSHOPÜBERGREIFENDE THEMEN

SPRACHGEBRAUCH & BEGRIFFE

„Wiederholt wird festgestellt, dass zu oft über Geflüchtete gesprochen wird anstatt mit ihnen.“

Der Begriff „Flüchtling“ wird in allen Workshops kritisch diskutiert, da er die Gefahr birgt, die Identität der einzelnen Menschen zu überlagern. Ihre Identitäten sind aber oft das Einzige, was den Menschen bei der Ankunft in Deutschland bleibt. Eine Einteilung in ein „Wir“, die „Nicht-Flüchtlinge“ und ein „Ihr“, die Flüchtlinge, ist zudem nicht unproblematisch: Menschen werden durch zufällige Konstellationen zu „Flüchtlingen“ und „wir“ tragen indirekt eine Mitverantwortung für ihre Lage. Das Thema ist umfassend, deswegen sollte man ganzheitlich denken – „wir“ befinden uns nicht außerhalb der Situation von Geflüchteten. Der Begriff „Flüchtling“ oder „Refugee“ prägt das Vorverständnis stark und wird von den Betroffenen selbst oft abgelehnt, zumal ihre eigene politische Einstellung dadurch oft unterschätzt wird. Zudem ist auch nicht klar, wer denn „die Deutschen“ sind, von denen immer die Rede ist. Das gleiche gilt für „die Geflüchteten“ versus „die Gastgeber“. Wer ist überhaupt dieses „Wir“? Es gibt auch Fluchtgeschichten in „deutschen“ oder länger in Deutschland lebenden Familien.

Um eine verständliche Kommunikation zu ermöglichen, ist ein pragmatischer Begriff hilfreich – er kann später neu besetzt und bis dahin temporär genutzt werden. Neben dem derzeit als Alternativbegriff etablierten Begriff „Geflüchtete*r“, der auch in dieser Dokumentation verwendet wird, kursieren verschiedene kreative Alternativen, wie z.B. „Botschafter*innen“ oder „Meteorit*innen“. Die Situation des Asyls wird von geflüchteten Kindern und Heim-Bewohner*innen auch als „Stressasyl“ und „Crazy Asyl“ bezeichnet. Wiederholt wird festgestellt, dass zu oft über Geflüchtete gesprochen wird anstatt mit ihnen.

GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR PROJEKTE KULTURELLER BILDUNG MIT, VON UND FÜR GEFLÜCHTETE

„Die Projekte Kultureller Bildung sollen versuchen, die Menschen aus den Heimen zu beteiligen und dabei helfen, öffentliche Orte zu erobern und Alltag zu gestalten.“

Kultur schafft Orte der Begegnung, an denen auch über ein Projekt hinausweisende Kontakte geknüpft werden können und ein Mehrwert für alle an ihr Beteiligten entstehen kann. Kulturelle Bildung eröffnet ein großes Potential, die Gesellschaft auf die Lebenssituation geflüchteter Menschen aufmerksam zu machen. Projekte der Kulturellen Bildung sollten langfristige Perspektiven für Geflüchtete eröffnen und nachhaltig sein. Deshalb ist langfristig eine strukturelle Anlage besser als eine personenbezogene. Sie sollten sich möglichst an der Lebenswirklichkeit der Menschen orientieren und gemeinsam mit ihnen transparent sowohl die Inhalte als auch die Form entwickeln und vor allem auch durchführen, so dass der Nutzen für die Geflüchteten im Vordergrund steht und alle Beteiligten von ihnen profitieren. Die berühmte Augenhöhe wurde weniger als Zustand, den es zu erreichen gilt, betrachtet, sondern vielmehr als ein permanenter Aushandlungsprozess.

Diskutiert wurde, ob Projekte eher als Angebote für große Gruppen von geflüchteten Menschen konzipiert werden sollen oder ob auf spezifische Zielgruppen eingegangen werden soll.

Die Projektkoordinator*innen sollten möglichst in der Nähe der Flüchtlingsunterkünfte angesiedelt sein. Wenn Eltern an einem Projekt teilnehmen, soll es eine Kinderbetreuung geben.

Die Projekte Kultureller Bildung sollen versuchen, die Menschen aus den Heimen zu beteiligen und dabei helfen, öffentliche Orte zu erobern und Alltag zu gestalten. Zudem sollten sie ermöglichen, unterschiedliche Bedürfnisse zu berücksichtigen und zu erfüllen. Dabei soll das Handeln im Vordergrund stehen, die nonverbale Kommunikation und das gemeinsame Lachen – mögliche Begegnungsformen sind Kochen, Musizieren, Kunst und Gesten. Grundsätzlich gilt es, eine alltägliche Normalität anzustreben.

Im Widerspruch dazu geht es aber aus künstlerischer Sicht oft um das Nonkonforme, Außergewöhnliche, so dass sich die Künstler*innen auch immer wieder selbst fragen müssen, wo eine Instrumentalisierung beginnt. Sozialarbeit und Sprachvermittlung können in solchen Projekten anders und ganzheitlich entworfen werden, ein System für Interaktionen schaffen, Gestaltung öffentlich machen, zwischen den Akteur*innen übersetzen und Kunstprojekte als Brücke begreifen. Darüber hinaus dienen kulturelle Projekte der Stärkung der Selbstwerte der Geflüchteten. Es stellt sich jedoch die Frage, ab wann entsprechende Projekte starten sollten und welche Verpflichtung sich daraus für die Geflüchteten ergibt. Der Druck für Geflüchtete, an kulturellen Projekten teilzunehmen, ist groß. Gerade der Spracherwerb steht für Geflüchtete nach ihrer Ankunft im Fokus. Kulturprojekte können genau in diesem Zusammenhang auch hilfreich sein. Generell sollte gelten, dass Geflüchtete auf keinen Fall zur Teilnahme an Projekten gezwungen werden und die Projektgruppen interkulturell zusammengesetzt sein sollen, so dass die Gelegenheit für Erfahrungsaustausch und Vernetzung der Akteur*innen genutzt werden kann. Darüber hinaus muss die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen aus Schule und Weiterbildung sowie die Sensibilisierung der Lehrkräfte intensiviert werden. Aus diesen Gründen ist interkulturelles Lernen als Schulfach wichtig. Es geht um die Anerkennung der Kompetenzen von Geflüchteten und zwar nicht nur unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten.

Am Anfang eines Projektes soll stets die Nachfrage nach den Erwartungen der Beteiligten stehen. Es wird empfohlen, die Probleme mit auszusprechen, die durch die oft unwürdigen und Regulationen der Asylgesetzgebung entstehen.

Jenseits der Ideen und Tendenzen, Theater, Kunst und Kulturelle Bildung als Werkzeuge der Vermittlung zu begreifen, gibt es insbesondere im Hinblick auf die Illegalisierung von Menschen mit Fluchterfahrung und die den Projekten auferlegten politischen Korsetts immer wieder auch wütende Positionen, die eine Radikalisierung von Aktionen und Projekten fordern.

Noch immer gibt es zu wenig gesellschaftliche Präsenz von Geflüchteten und die entsprechende Beteiligung am öffentlichen Diskurs. Daher ist es für viele Akteur*innen wichtig, sich im „kritischen Weißsein“ zu üben, die eigene Sozialisation in Frage zu stellen und ehrlich mit den eigenen Rassismen umzugehen. Auch bei der Frage nach Finanzierung von Projekten mit Künstler*innen und Geflüchteten wird beklagt, dass Geflüchtete nur bedingt als Künstler*innen anerkannt und respektiert werden.

Ob es tatsächlich sinnvoll ist, wenn „weiße“, „studierte“ Künstler*innen als Türöffner fungieren, um Erstkontakt zu Institutionen herzustellen, wurde nicht abschließend geklärt.

Am Beispiel der Kampagne „My Right is Your Right“ wird deutlich, dass die Selbstorganisation von Geflüchteten mehr Solidarität und Unterstützung bekommen muss. Es wird als wichtig erachtet, mediale, soziale und politische Zugänge zu schaffen, sowie die Öffentlichkeit über Fluchtgeschichten und Zustände in Heimen zu informieren. Auch globale Zusammenhänge sollten vielmehr in den Fokus gerückt werden. Leider werden diese Projekte und Initiativen oft darauf reduziert, dass sie immer wieder das Gleiche erzählen und lediglich Betroffenheit produzieren.

FÖRDERPOLITIK

„Kulturelle Projekte von und mit Geflüchteten laufen Gefahr, dass sie als „Beschäftigungsmaßnahme“ für Geflüchtete und zur Beruhigung der Gesellschaft dienen.“

Wiederholt wird diskutiert, warum die Förderchancen für Projekte mit Geflüchteten derzeit so gut sind. Kulturelle Projekte von und mit Geflüchteten laufen Gefahr, dass sie als „Beschäftigungsmaßnahme“ für Geflüchtete und zur Beruhigung der Gesellschaft dienen. Um dem vorzubeugen gilt es, sich bei Projektvorhaben von Anfang an auf die Bedürfnisse von und Verbesserungen für die Geflüchteten zu besinnen, die gemeinsam entwickelt werden müssen. Die Begegnung auf Augenhöhe muss beinhalten, dass man die Opfer-Helfer Dichotomie auflöst und ein Teilungsverhältnis von 50:50 in allen Bereichen erreicht. In der Realität sieht es jedoch so aus, dass Förderanträge eigentlich ausschließlich von den deutschen Mitarbeiter*innen beantragt werden. Immer wieder taucht auch die Frage auf, inwieweit Förderrichtlinien Klischees reproduzieren und damit festschreiben. Tatsächlich tauchen oftmals schon bei Antragsstellung und Finanzierung von Projekten stereotype Bilder auf. Projekte, die die Selbstorganisation der Beteiligten stärken wollen und vorhandene Machtstrukturen in Frage stellen, sollten bei der Fördermittevergabe besondere Berücksichtigung finden.

DIVERSITÄT

„Eine geeignete Herangehensweise ist ein kollektives Arbeiten im freien Raum mit wenigen Vorgaben und vielen Partizipationsmöglichkeiten.“

Es wird nach Ideen und Möglichkeiten gefragt, das Thema Identität (über Pass, Nation, Herkunft hinaus) beispielsweise in Willkommensklassen zu bearbeiten - ohne Vornormierungen und Stereotype zu verfestigen. In den Diskussionen werden folgende Überlegungen formuliert:

Eurozentristische Ästhetiken repräsentieren Machtgefüge und müssen problematisiert werden. Tradierte ästhetische Vorstellungen müssen deshalb aufgebrochen werden. Eine geeignete Herangehensweise ist ein kollektives Arbeiten im freien Raum mit wenigen Vorgaben und vielen Partizipationsmöglichkeiten. Solange eine solche Grundhaltung stimmt, entwickeln sich viele Dinge ohnehin von selbst. Auf keinen Fall darf es um das Verleugnen von Verhältnissen gehen. Vielmehr sollte im Sinne einer transnationalen Perspektive angestrebt werden, die Vielfältigkeit von Wissen und Erfahrungen ohne Wertung zu vermitteln. Vor diesem Hintergrund soll nicht länger verglichen oder verschönert werden. Themen sollen nie aus einer Perspektive heraus gesetzt werden, auch Mehrsprachigkeit soll bestehen bleiben. Im Idealfall wird sich dieser auf die eigene Haltung vertrauende Ansatz in Schule, Theater, Museum ausbreiten: Man darf keine Angst vor den „Kindern“ und dem Umgang mit ihnen haben, die Haltung ist entscheidend, aus der heraus sich Arbeitsweise und damit auch Ergebnisse im gemeinsamen Prozess ergeben.

Siehe auch:

Institut for Arts and Education an der Zürcher Hochschule der Künste: „Kunstvermittlung als Dekonstruktion“

www.zhdk.ch/index.php?id=94904

UMGANG MIT MEDIENINTERESSE

„Eine notwendige Voraussetzung ist die gute Vorbereitung der Pressetermine und eine genaue Festlegung mit den Beteiligten.“

Fast alle Workshops diskutieren den Umgang mit dem immensen Medieninteresse. Die Diskussion bestätigt, dass die Bilder in Medien, Öffentlichkeit und Politik die eigene Wahrnehmung sowie auch die künstlerische Darstellung stark beeinflussen. Damit besteht die Gefahr des einseitigen Aufgreifens von Stereotypen und einer daraus resultierenden Stigmatisierung der dargestellten Bevölkerungsgruppen.

Viele Projektbeteiligte sind nach ersten eigenen Erfahrungen mit politischen Statements und Presseerklärungen zu einem guten Umgang gekommen. Eine notwendige Voraussetzung ist die gute Vorbereitung der Pressetermine und eine genaue Festlegung mit den Beteiligten, wie das Projekt genau gestaltet und wie die Kommunikation darüber erfolgen soll.

Immer wieder gibt es Anfragen von Medien/Projekten, die nach Flüchtlingsgeschichten fragen, um Projekte oder Reportagen zu starten. Eine Möglichkeit für den besseren Umgang damit ist eine klare Haltung sowie die Forderung, dass diese Geschichten nicht aus dem Kontext gerissen oder Einzelschicksale voyeuristisch dargestellt werden.

ALLGEMEINE WEITERFÜHRENDE FRAGEN AUS DEN WORKSHOPS

Des Weiteren haben sich in den einzelnen Workshops zahlreiche Fragen eröffnet, welche für zukünftige Projekte der kulturellen Bildung berücksichtigt werden sollten, jedoch u.a. aufgrund des begrenzten zeitlichen Rahmens der Tagung nicht beantwortet werden konnten. Diese werden im Folgenden aufgeführt, um als Grundlage für weitere Diskussionen und Projekte zu dienen:

- Wie geht man mit fremdenfeindlichen Bewegungen in der Gesellschaft um?
- Wie kann man die politische Argumentation zur Flüchtlingsproblematik hinterfragen und neu bewerten („Flüchtlinge“ vs. „Wirtschaftsflüchtlinge“)?
- Wie ist der Wirkungsgrad von Projekten vor dem Hintergrund der verschärften Asylgesetze?
- Wie gelingt ein Wissenstransfer in die Bildungseinrichtungen?
- Wie kann man verhindern, dass immer mehr Ehrenamt gefordert wird, doch die eigentliche Problemlage dadurch nicht behoben wird?
- Braucht es einen abgestimmten Plan, der alle kulturellen Bildungs- und Einzelprojekte zusammenschließt und was bedeutet es dann? Wie baut man eine Struktur auf?



WORKSHOP 1

LEBEN STATT "LAGER"

Impulse für neue Wohnformen aus Kunst und Architektur als Alternative zu Sammelunterkünften

Moderation:

Nurjana Arslanova, JoG (Gifhorn)

Nelli Foumba Soumaoro, JoG (Hamm)

Willkommen in der deutschen Provinz: Mitten im Industriegebiet, abseits vom Ortszentrum oder mitten im Wald. Der Anschluss an das alltägliche Leben in Deutschland und der Kontakt zu Menschen außerhalb der eigenen Unterkünfte ist kaum möglich. Doch es werden zunehmend neue Ansätze für eine geeignete Wohnsituation von Geflüchteten entwickelt. Der Workshop wollte Alternativen zu Sammelunterkünften diskutieren, wie man diese realisieren kann und welche Mittel dafür notwendig sind.

Eingeladene Teilnehmer*innen / Projekte:

Farhad Sidiqi

Grand Hotel Cosmopolis, Augsburg

Stef Maldener

Grand Hotel Cosmopolis, Augsburg

Christoph Stark

kitev - Kultur im Turm e.V., Oberhausen

Agnieszka Wnuczak

kitev - Kultur im Turm e.V., Oberhausen

Jan Nadolny

AWO-Kreisverband Mitte, Berlin

Monika Bergen

Flüchtlingsrat Berlin

Katharina Rohde

Architektin/Kuratorin, Berlin

Barbara Caveng

Kunstasyl, Berlin

Volkmar Nickol

Architekt, Berlin

Daniel Wagner

Student der Sozialen Arbeit
und Koordinator Campus Cosmopolis Berlin

Mustafa Almasri

Stiftung Heimat geben, Oggelsbeuren

Abdul Almasri

Stiftung Heimat geben, Oggelsbeuren

Pater Alfred Tönnis

Stiftung Heimat geben, Oggelsbeuren

u.a.

DISKUSSION

„Die Sammelunterbringung führt zu Segregation und Stigmatisierung, so dass es stattdessen vielmehr um integratives Wohnen gehen muss.“

Die Provokation im Titel des Workshops führt zu einer ersten Diskussion: Warum soll man den Begriff „Lager“ verwenden? In Deutschland gibt es keine „Lager.“ Das ist ein falscher und relativierender Begriff, vielmehr geht es um alternative Wohnformen und Verbesserungen. Der Begriff ist in diesem Kontext deplatziert, jedoch als Warnung zu verstehen. Denn er trifft auf manche Unterkünfte durchaus zu: Sie sind oftmals räumlich beengt, peripher gelegen und verfügen über Gemeinschaftsbereiche (Sanitär und Küche). In den Erstaufnahmeeinrichtungen schlafen Menschen in Mehrbettzimmern, sogar Zelten. Der Zweck der Unterbringung ist die Verwaltung von Menschen in Bürokratien. Zwischen dem Recht auf eine Wohnung und der Unterbringungsform gilt es einen Kompromiss zu finden. Es geht darum, dass Menschen mit Fluchterfahrung nicht auf ihren Status als refugee reduziert werden und ihre Grundrechte wahrnehmen können. Dies gilt besonders für Kinder und Jugendliche. Nicht nur die Form der Unterbringung ist wichtig, sondern die Grundvoraussetzung, sich als Mensch zu fühlen. Das führt zur Forderung, menschliche Bedürfnisse grundsätzlicher in den Blick zu nehmen: Ein Mensch, der aus seinem Heimatland flieht, sollte nach seiner Ankunft in einem anderen Land nicht weniger Rechte als andere Menschen haben. Somit geht es bei der Forderung nach einer Verbesserung der Unterkünfte auch um das Projekt eines alltäglichen, gesellschaftlichen Miteinanders, das Raum für Rückzug, Schutz, Kommunikation und Öffnung mitdenkt.

Zu Beginn des Workshops werden verschiedene Wohnformen vorgestellt, über die die Anwesenden aus eigener Erfahrung berichten können: Das Spektrum reicht von einer Wohnung mit eigener Küche und Wohnzimmer (Stiftung Heimat geben, Oggelsbeuren) über Erfahrungen aus Turnhallen ohne Privatsphäre, Erstaufnahmelagern in Thüringen und Mecklenburg-Vorpommern mit sieben bis elf Menschen in einem Raum bis zu einer Unterkunft mit 4er-Zimmern ohne jegliche Rückzugsmöglichkeiten für Menschen aus verschiedenen Kulturen und Religionen, in denen jemand mit Duldungsstatus fünf Jahre leben musste.



Vor diesem Hintergrund fragt der Workshop nach anderen Wohnformen: Welche Alternativen gibt es? Was fehlt? Was lässt sich verbinden? Gibt es nachhaltige Konzepte?

Der Erfahrungsaustausch der Akteur*innen beschreibt zunächst die komplizierte Gemengelage zwischen Betreiber*innen, Bewohner*innen und Ehrenamtlichen: Die Betreiber*innen von Unterkünften haben letztlich eine sehr beschränkte Rolle, wie die der Beratung und Betreuung, während andere Aktivitäten verboten sind und der Zivilgesellschaft überlassen bleiben. Jenseits dessen sind die Sozialarbeiter*innen in den Heimen kapazitätsmäßig überlastet und die Sammelunterkünfte somit nicht mehr als vom Staat garantierte Übernachtungsplätze.

Vor diesem Hintergrund muss umso mehr gefragt werden, was für eine ebenso menschenwürdige wie auch sichere Unterbringung benötigt wird und was engagierte Bürger*innen dazu beitragen können, ohne die Ämter durch ihre Freiwilligenarbeit aus ihrer Verpflichtung zu entlassen. Außerdem sollen auch die Debatten über Standorte und Wohnformen demokratischer geführt werden. Die Unterbringung muss dezentraler organisiert, insgesamt gemischter und an zentraleren Orten gelegen sein. Geflüchtete sollten nicht länger „versteckt,, werden. Der Staat könnte gerade in einer Stadt wie Berlin private Investoren verpflichten, 5% des Projektvolumens für soziale Belange, wie etwa die Unterbringung geflüchteter Menschen, einzuplanen. An erster Stelle steht der Ruf nach einem Netzwerk, das innovative Projekte, wie etwa www.fluechtlinge-willkommen.de, aufführt, Kooperationen und neue Wege aufzeigt, aber auch Unterschiede zwischen Land und Stadt festhält. Das Grandhotel Cosmopolis Augsburg hat die Internetdomain www.asylcontainer.de gesichert, welche sich im Aufbau befindet und zukünftig zur Diskussion genutzt werden kann. Die Sammelunterbringung führt zu Segregation und Stigmatisierung, so dass es stattdessen vielmehr um integratives Wohnen gehen muss. Die Unterkunft darf nicht mehr als Transferort organisiert werden, sondern muss bereits auf den Alltag ausgelegt sein.

FAZIT

Für die Gestaltung neuer, menschenwürdiger Wohnformen sind zentrale Aspekte zu berücksichtigen:

- Alle Menschen haben die gleichen Rechte, deswegen müssen auch die Wohnbedürfnisse der Angekommenen entsprechend befriedigt werden.
- Wohnung ist ein privater, aber kein isolierter Raum, die sozialen Möglichkeiten der Unterkünfte sollten bewahrt werden, so dass auch Begegnungen mit länger ansässigen Einwohner*innen stattfinden können.
- Durch die Unterbringung darf keine Stigmatisierung erfolgen. So sind kleine, städtebaulich nicht erkennbare Unterkünfte (wie z.B. in Münster) sinnvoll, die man mit anderen Aufgaben verknüpfen kann – etwa durch eine Erweiterung bereits vorhandener Stadtteilzentren zu Ankunftscentren. Die Geflüchteten sollen selbst aktiv werden, so dass gemeinsam neue Modelle für das Zusammenleben entwickelt werden können.
- Wichtig ist eine Sensibilisierung von Gemeinden, Kommunen und Bund. Investoren müssten den Faktor Inklusion berücksichtigen. Jugendliche ohne Grenzen haben etwa eine Broschüre entwickelt, mit der sich Geflüchtete bei ihren neuen Nachbar*innen vorstellen und erklären können, warum sie hier sind und wer sie sind.
- Ziel ist es, in der Flüchtlingsthematik der ausschließlichen Problematisierung, speziell auch der Unterbringung, entgegen zu wirken. Historisch gesehen sind Migrationsbewegungen, vorwiegend in Städte und auch in den aktuellen Dimensionen normale Prozesse.

Im Verlauf des Workshops wurden die folgenden Projekte erwähnt oder vorgestellt:

- Grandhotel Cosmopolis (GHC), Augsburg**
- Bellevue di Monaco, München**
- Campus Cosmopolis, Berlin**
- Kitev e.V., Oberhausen**
- Kunstasyl, Berlin**
- Uns gehört die Stadt, Berlin**
- Echolot, Mecklenburg-Vorpommern**
- AWO, Berlin**
- Stiftung Hoffnungsträger, Raum Stuttgart (Hoffnungsorte, Hoffnungshäuser)**
- Stiftung Heimat geben, Oggelsbeuren**
- Refugees for Co-Creative Cities**
- Fluechtlinge-willkommen.de**
- Soli-Zimmer.AG**

WORKSHOP 2

FACHKRAFT

Kompetenzen geflüchteter Menschen wertschätzen und Berufsperspektiven eröffnen durch Kulturelle Bildung

Moderation

Mohammed Jouni, JoG (Berlin)
Kerstin Schukalla, BBZ (Berlin)

Die gesuchten Fachkräfte sind schon da! Wie können informelles Wissen, Lebens- und Berufserfahrung, akademische oder berufliche Ausbildung aus den verschiedensten Ländern trotz eingeschränktem Aufenthaltsstatus praktiziert werden? Der Workshop diskutierte Ansätze aus der Kulturellen Bildung, die Talente und Kompetenzen geflüchteter Menschen wertschätzen, viel gesuchte Fachkräfte aufspüren und eine Berufsperspektive eröffnen.

Eingeladene Teilnehmer*innen / Projekte:

Heike Birkhölzer

Vorstand Soziales Unternehmen Graefewirtschaft/
TechNet, Berlin

Pierre Vicky Sonkeng

Flüchtlingsrat Brandenburg, Berlin

Malve Lippmann

Bi'Bak, Berlin

Sigrid Mager

Projektleiterin Arbeitsvermittlung für Asylsuchende
Agentur für Arbeit Berlin Süd

Andrea Tittel

Regionaldirektion Agentur für Arbeit Berlin –
Brandenburg, Modellprojekt „Early Intervention –
Jeder Mensch hat Potenzial – Arbeitsmarktzugang
für Asylbewerberinnen und Asylbewerber“

Nora Hauptmann

Wings University, Berlin

u.a.

DISKUSSION

„Der barrierefreie Zugang zu Arbeit und Kultur muss für alle Menschen gleichermaßen gesichert sein.“

Menschen kommen mit bestimmten Voraussetzungen, Kompetenzen und natürlich auch Erwartungen nach Deutschland. Doch Arbeitsverbote, die Isolation in den Unterkünften und daraus resultierende mangelnde Möglichkeiten gesellschaftlicher Anerkennung führen zu Identitätsverlust.



Dabei besteht trotz starker Traumatisierung – oder gerade deswegen – ein starker Wille, eine Arbeit aufzunehmen und dadurch in Deutschland tatsächlich anzukommen. Der barrierefreie Zugang zu Arbeit und Kultur muss für alle Menschen gleichermaßen gesichert sein. Da auch in den zumeist zeitlich begrenzten Kunst- und Kulturprojekten bestenfalls Grauzonen genutzt werden können, muss die Anerkennung ausländischer Abschlüsse und Berufsgrade dringend vorangetrieben werden und darüber hinaus sollte Arbeitsintegration sozialversichert und langfristig sein.

Für manche Projekte kann es interessant sein, Produkte zu entwickeln und zu verkaufen, um sich langfristig mit einer Mischfinanzierung unabhängiger zu machen. Dabei sollen die beteiligten Geflüchteten nach Möglichkeit auch bezahlt werden. Außerdem sollen kulturelle Projekte mit Zertifizierungen abgeschlossen werden können (Kompetenznachweis Kultur – BKJ).

Grundsätzlich muss der Zugang zum Arbeitsmarkt für alle gleichermaßen offen stehen und bestehende Rassismen abgebaut werden. So müssen zum Beispiel auch Geflüchtete als Selbstständige tätig werden dürfen. Darüber hinaus sollen die Berufserfahrungen von Geflüchteten jenseits von Zeugnissen durch eine praktische Prüfung in geeigneten Unternehmen nachgewiesen und anerkannt werden können. Arbeitgeber*innen und Unternehmer*innen müssen für andere Problemlösungsstrategien, Herangehensweisen und Techniken sensibilisiert werden, um so Angst und Diskriminierung zu reduzieren. Typisch „deutsche“ Erwartungen müssen abgebaut werden. Zugangs- und Einstiegsmöglichkeiten in den Arbeitsmarkt und somit auch in die Gesellschaft müssen neben einer Veränderung in Unternehmen und Ausbildungsstätten auch durch eine Sensibilisierung von Gesellschaft, Politik, Medien und Behörden vereinfacht werden. Jenseits von Anerkennung und Respekt für Sprachvielfalt sollen unbedingt mehr Mittel für deutsche Sprachkurse bereitgestellt werden, so dass sie für alle zugänglich sind.

FAZIT

Um die Forderungen nach verbesserten und gleichberechtigten Berufsperspektiven Realität werden zu lassen, müssen zuerst strukturelle und arbeitsrechtliche Kriterien umgesetzt werden:

- Unternehmen müssen honoriert werden, wenn sie Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund einstellen, fördern oder aufnehmen.
- Quoten oder ähnliche Verankerungen im Unternehmer*innendenken sollen dazu dienen, dass langfristige und nachhaltige Formen der Unterstützung entstehen.
- Menschen mit Flucht- oder Migrationserfahrung sollen als Berater*innen, Multiplikatoren und Vermittler*innen konsultiert und einbezogen werden – allerdings nicht ehrenamtlich oder unterbezahlt, sondern auf Basis angemessener Bezahlung und mit Aussicht auf systematischen Ausbau der erforderlichen Vermittlung.
- Personal in Verwaltungen und Kultureinrichtungen soll interkulturell zusammengesetzt sein.
- Im Umgang mit Geflüchteten sollte mindestens auch Englisch als Behördensprache angeboten werden.
- Die Verwaltung muss ihre Beratungs- und Informationsangebote ausbauen. Es braucht schnellere und zugänglichere bürokratische Wege.
- Es soll tatsächliche Willkommenskampagnen (wie z.B. in Städten wie Dresden) geben.
- Die Expertise von Ehrenamtlichen muss mehr anerkannt und finanziell unterstützt werden.
- Temporäre Projektförderung soll durch langfristige Förderung ersetzt und Regelförderung durchgesetzt werden
- Die „Duldung“ als juristischer Status muss abgeschafft werden, damit eine langfristige Perspektive möglich ist.

Im Verlauf des Workshops wurden die folgenden Projekte erwähnt oder vorgestellt:

Die Weltküche

Projekt „Ich mach mir mein Leben hier bunt“

Cucula

Schlüsselmenschen e.V.

WORKSHOP 3

BIST DU DEUTSCH ODER FLÜCHTLING?

Neue Erzählungen, Bilder und kulturelle Praktiken in den Künsten / Haltungen zwischen Rückzug und Radikalisierung

Moderation

Sarah Bergh, Kulturpädagogin (München)

Oliver Kontny, Autor/Dramaturg (Bochum)

‘Neuland’ betreten oder an vorhandene Kulturstrukturen andocken? Hohe Erwartungen werden an Projekte in Kulturinstitutionen und der freien Szene geknüpft, die Unsicherheit aller Beteiligten ist groß. Die Überzeugung, dass Theater, Musik, Bildende Kunst, Tanz, Literatur und Sport zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben beitragen, ist stark. Die Sprache der Kunst eröffnet Freiräume für die Phantasie von Menschen mit Fluchtgeschichten, aber auch von Kulturschaffenden. Auf das ‘nackte (Über)Leben’ reduziert zu sein, jedoch ohne zum ‘Opfer’ zu werden, mit den eigenen künstlerischen Formen die Kultur in Deutschland transkulturell zu erweitern und im globalen Austausch mit Heimat und Diaspora zu stehen – das birgt eine Fülle an Stoffen für neue Erzählungen, neue Bilder, neue kulturelle Praktiken. Der Workshop wollte über Strategien und Haltungen hinter den Ansätzen sprechen und die eigenen Rollen aller Beteiligten zwischen Rückzug und Radikalisierung reflektieren.

Eingeladene Teilnehmer*innen / Projekte:

Alexander Luckmann

Theaterautor, Berlin

Ahmed Shah

Refugee Club Impulse, Berlin

Lydia Ziemke

Regisseurin, Kompanie suite42, Berlin

Philip Harpain

Theaterpädagogik/design. Künstlerischer Leiter GRIPS Theater, Berlin

Hajusom

Hamburg

Stefan Hayn

Maler, Filmregisseur, Berlin

Paula M. Hildebrandt

Welcome City, Hamburg

Kristina Stang

Deutsches Theater, Berlin

Markus Huber

Kulturstiftung des Bundes, Halle/Saale

u.a.



DISKUSSION

*„Grundsätzlich soll Kunst sich nicht benutzen lassen, sondern von den Akteur*innen selbst genutzt werden und zwar in Verantwortung für die gesellschaftliche Wirklichkeit.“*

Der Workshop nimmt die provokativ formulierte Gegenüberstellung des Titels auf und kreist um grundsätzliche Fragen wie z.B. „Ab wann ist man deutsch?“, „Ist es eine Frage des Passes/Status, der Sprache, der Haut- oder Haarfarbe? Oder der Jahre, die man in Deutschland lebt?“, „Ist es möglich, in Deutschland geboren zu sein und trotzdem nicht „Bio-deutsch“ zu sein oder als diese*r gelesen zu werden?“ „Werde ich deutsch, wenn ich eine*n Deutsche*n heirate?“ Diese Debatte führt zu einer Reflexion des Konzepts von Nationalität und der Übereinkunft, dass es an der Zeit ist, mit neuen Begriffen – wie z.B. transnationale Identitäten – den neuen Realitäten Rechnung zu tragen.

Gegenwärtig wird noch zu oft mit den Erfahrungen von Geflüchteten von Außen verhandelt, sie werden aus einer weißen Perspektive interpretiert und inszeniert. Die Diskussion fokussiert sich im Verlauf auf das Theater als wichtige kulturelle Praktik und Narration.

In Theaterproduktionen dominiert bislang das Thema Flucht, während der Produktionsprozess der Stücke zu wenig hinterfragt wird: Wer stand schon mal als „Opfer“ auf der Bühne und was macht das mit einem? Eine Teilnehmerin berichtet, sie habe oft die Rolle der „zwangsverheirateten Türkin“ gespielt und tatsächlich hätte das Einfluss auf ihr Selbstbild gehabt: Man läuft Gefahr, die Opferrolle zu verinnerlichen.

AUF DEM WEG ZU EINEM THEATER OHNE STIGMA

In Bezug auf die Theaterarbeit mit Geflüchteten wird eine Entstigmatisierung angeregt. Folgende Fragen könnten einen Weg in diese Richtung markieren:

- Werden Geflüchtete nur auf ihre Herkunft und Geschichte reduziert oder werden sie auch als Künstler*innen wahrgenommen?
- Wie werden Geschichten erzählt? Und welche Bedürfnisse der Drittmittelgeber werden damit erfüllt?
- Wer darf für wen sprechen und wer bestimmt dies?
- Wo und wie funktioniert Sprache als Zugang zur Gesellschaft und auch als Machtmittel, um gehört zu werden?
- Wie kann man anderen Menschen eine Stimme geben, ohne rassistisch zu sein und ohne zu instrumentalisieren?
- Ist eine postkoloniale Debatte in diesem Zusammenhang sinnvoll?
- Wie kann ich alle Beteiligten richtig einbinden?
- Wie können einzelne Biografien sichtbar werden und wie gestaltet man biografische Arbeit?
- Inwieweit kann die Kulturlandschaft von den Strukturen von Geflüchteten profitieren?

KUNST MACHEN MIT GEFLÜCHTETEN - WAS HEIßT DAS?

In den Projekten, die im Rahmen des Workshops zusammengekommen sind, gibt es sehr unterschiedliche Arbeitsweisen. Die Frage, wer Regisseur*in ist und somit auch eine leitende Funktion innehält, stellt sich jedoch in jeder Konstellation. Die Beteiligten sind sich einig, dass kollektive Arbeitsprozesse zu besseren künstlerischen Ergebnissen führen und empfehlen anstatt eine Geschichte aufzunehmen und zu verarbeiten, sollen die Protagonist*innen als Regisseur*innen einbezogen werden. Um der Stigmatisierung zu entkommen, soll man das Thema Flucht zurückstellen und auf den Alltag, wie z. B. auf das WG-Leben, fokussieren und damit der Normalität mehr Raum geben.

Ein Theater berichtet, dass Themen gesammelt wurden, die alle Jugendlichen beschäftigen. Im Vorfeld wurden alle gefragt, was benötigt wird und erwünscht ist. Dennoch ist es schwer, selbstverwaltete Strukturen aufzubauen, wenn Gruppen durch Abschiebung zerstört werden. Um Kontinuität aufzubauen, ist die konkrete Unterstützung der von Abschiebung Bedrohten wichtig. Überhaupt tragen Kunstschaffende auch eine politische Verantwortung und so lassen sich die Themen Flucht, Rassismus und Migration zumindest implizit nicht ausklammern.

Dem gegenüber beschreiben die Geflüchteten ihre Motivationen, Theater zu spielen: Die Überwindung von Langeweile, die Möglichkeit zwischenmenschlicher Begegnungen und Deutschlernen.

Ihre wichtigsten Ziele sind Akzeptanz, neue Freunde und das Zusammensein mit der Familie. Ein Schauspieler wies darauf hin, dass Theater mehr als Kunst darstelle – Annahme, Freunde, Streit, Spaß.

ZUSCHAUER- UND PUBLIKUMS- VERHALTEN: ZWISCHEN EMPATHIE UND FASZINIERTEM GLOTZEN

Denken wir das Publikum mit? Möchte die Regie das Thema nahe bringen? Wer bereichert sich an dem Thema? Ist Theater belehrend? Wenn das Publikum Fragen stellen darf, kommt es immer wieder in Form von „Othering“ zu Diskriminierung und Reproduktion von Stigmatisierungen. Wie kann man mit vorurteilsbeladenen Publikumsfragen umgehen, vor allem wenn man selbst davon betroffen ist? Kann man sich darauf vorbereiten? Zunächst einmal ist die Frage nach den Spielorten wichtig: Räume können als Schutzräume fungieren, wenn man darauf achtet, dass vertraute Menschen oder ein erfahrenes und offenes Publikum im Zuschauerraum sitzen. Gleichzeitig gibt es die Möglichkeit, ein anderes Publikum zu erreichen, wenn man sich außerordentliche Spielräume (z.B. das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) sucht oder explizit Einladungen an Politiker*innen ausspricht. Dadurch treten Geflüchtete aus der Unsichtbarkeit heraus.

Das Alarmtheater aus Bielefeld organisierte beispielsweise eine öffentliche Theateraktion am Bahnhof, um ein breites Publikum zu sensibilisieren. Allerdings ist es dabei wichtig, die Grenzen der Spielenden im Blick zu behalten. Es ist ebenfalls wichtig abzuwägen, ob man aufrütteln möchte oder doch ein sensibles Einführen in das Thema mit „Unerfahrenen“ sinnvoller ist. Generell dominiert die Vorstellung, dass die Vermittlung positiver Erfahrung letztlich mehr bewirkt und Türen öffnet.

Das Schlüpfen in andere Rollen wie die des Clowns wurde von Geflüchteten als hilfreich für den eigenen Verarbeitungsprozess empfunden und kann gleichzeitig dem Publikum schwierige und konfrontative Themen nahe bringen. Unter vielen Deutschen besteht ein Problembewusstsein für das Thema Geflüchtete. Ein direkter Kontakt scheint ebenso wichtig wie mediale Transparenz.

Allerdings wird auch zu bedenken gegeben, dass gerade auf der Straße prekäre und bedrohliche Situationen eintreten können, denen die Spielenden dann im schlimmsten Fall ungeschützt ausgesetzt sind.

Theater ist ein Ort für Begegnung, Freude, Gemeinsamkeit und gelebte Inklusion, zudem können dort auch Genderfragen anders gestellt werden. Auf die Bühne zu gehen bedeutet, sich zu überwinden, sich zu zeigen und mit dem Publikum Themen zu teilen. Zum Abschluss wurde eine Arbeit des nigerianischen Künstlers Karo Akpokiere (Letter to Africa) gezeigt.

FAZIT

In Kunst- und Kulturprojekten besteht ein dringender Reflexions- und Handlungsbedarf, um auf die Bedürfnisse von Geflüchteten einzugehen:

- Auch die Nachhaltigkeit von Kunstprojekten sollte gewährleistet werden können: Was bleibt nach einer Aufführung? Erhalten die Performer*innen Honore? Gibt es eine Jobperspektive?
- Zuschreibende Labels sollten weggelassen werden (z.B. Ensemblename statt „DIE Flüchtlinge“).
- Die Faszination am Thema Flucht muss kritisch reflektiert werden. Die Neugier auf andere Biografien und das Interesse an Geschichten, die die Medienberichterstattung nicht abdeckt, könnten ein Grund für dieses Interesse sein. Flucht ist aber als Thema nicht nur aktuell zu behandeln, sondern man muss auch auf die Geschichte blicken: Flucht ist kein neues Phänomen.
- Grundsätzlich soll Kunst sich nicht benutzen lassen, sondern von den Akteur*innen selbst genutzt werden und zwar in Verantwortung für die gesellschaftliche Wirklichkeit. Weil insbesondere das Theater ein großes dialogisches Potenzial hat, bietet es einen wichtigen Rahmen für die Auseinandersetzung mit strukturellem Rassismus. Im besten Fall kann jenseits der Massenmedien im Bereich von Kunst und Kultur eine Gegenöffentlichkeit etabliert werden.
- Alle Anwesenden zeigen sich ambitioniert, an der Veränderung des Bestehenden zu arbeiten und damit eine neue Theaterkultur zu schaffen. Gerade ein Workshop ist eine sinnvolle Form des Austauschs, um mit einem Ziel von der Diskussion zur Tat zu kommen. Für die Zukunft ist eine nachhaltige Vernetzung unterschiedlichster Initiativen und Institutionen wünschenswert sowie eine regelmäßige Arbeitsgruppe.

WORKSHOP 4

BILDUNG(S)LOS!

Teilhabe für Kinder und Jugendliche mit unsicherem Aufenthaltsstatus durch schulische und außerschulische Kulturelle Bildung

Moderation

Newroz Duman, JoG /Pro Asyl (Hanau)
Tschingis Sülejmanov, JoG/BBZ (Berlin)

Für die minderjährigen Kinder und Jugendlichen mit unsicherem Aufenthaltsstatus in Deutschland ist ihr völker- und grundrechtlich verankerter Anspruch auf Bildung schwer einzulösen. So ist z.B. der Schulbesuch in den Bundesländern unterschiedlich geregelt. Der Workshop kreiste um Konzepte für den sensiblen und produktiven Umgang mit Mehrsprachigkeit, Traumatisierungen, Instabilität und Fluktuation in der schulischen und außerschulischen Kulturellen Bildung mit begleiteten und unbegleiteten Kindern und Jugendlichen.

Eingeladene Teilnehmer*innen / Projekte:

Judith Strohm

„Willkommen bei Freunden. Neue Bündnisse für Junge Flüchtlinge“, Deutsche Kinder und Jugendstiftung, Berlin

Jasmin Azar

Kein Abseits, Berlin

Yilmaz Holtz-Erşahin

Leiter Interkulturelle Bibliothek, Stadtbibliothek, Duisburg

No Border

zakk Düsseldorf

Alarmtheater

Bielefeld

boat people projekt

Göttingen

Carolin Gaffron

Champions ohne Grenzen, Berlin

u.a.



DISKUSSION

„Gerade für die Arbeitssuche, eine Teilhabe an der Gesellschaft und eine unabhängige Lebensführung ist der Spracherwerb unabdingbar.“

Menschen im Asylbewerberverfahren haben immer noch sehr hohe Zugangshürden und Teilhabeschwierigkeiten. So ist der Zugang zur Schule in den Bundesländern nicht nur unterschiedlich geregelt, sondern oft auch abhängig vom Engagement Einzelner. Die Workshopteilnehmer*innen legen Wert auf den Transfer der kulturellen Bildungsarbeit auf politischer Ebene. Diese habe sich in den letzten zwei Jahren mehr bewegt als in den letzten zehn Jahren, z.B. treffen sich Jugendliche ohne Grenzen seit zwei Jahren mit der Kultusministerkonferenz, um sich auf der politischen Ebene Gehör zu verschaffen und gemeinsam Verbesserungen vorzuschlagen. Die Politik ist in dieser Thematik der Ansprechpartner und muss das Recht einräumen, angehört zu werden. Programme sollten gemeinsam mit Geflüchteten erarbeitet werden, doch bleibt die Frage offen, wie man die politischen Entscheidungsträger*innen als Partner*innen gewinnen kann. Es gilt, nicht nur die Defizite in den Blick zu nehmen, sondern konstruktive Verbesserungsvorschläge in Zusammenarbeit mit den Geflüchteten zu machen.

Nur wenn man hartnäckig und langfristig arbeitet, wird man wahrgenommen und gehört. Wege aufzuzeigen und aus dem Hintergrund Unterstützung zu geben, ist für die Jugendlichen gerade auf der politischen Ebene sehr wichtig. Oft besteht der Eindruck, dass die Politik mit dem Thema überfordert ist und man sie daher aktiv über Defizite informieren muss. Dies ist auch in Form von Kunstprojekten möglich. Doch wie kann man die Forderungen nach dem Ende eines Projektes nachhaltig sichern und für die zielgerichtete, politische Arbeit bis hin zur Gesetzesänderung nutzbar machen. Wie kann kulturelle Bildung dort interagieren und auch Druck aufbauen? Wie muss sich die kulturelle Bildung positionieren?

Wichtig ist die Lobbyarbeit für den Zugang zur Schule für alle Kinder und Jugendlichen auch über 18 Jahren. Schnittstellen zwischen Jugendhilfe vor und nach 18 Jahren existierten fast nicht. Deshalb müssen ganz konkret die Bedarfe begleiteter und unbegleiteter Jugendlicher im Hinblick auf Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten erfasst werden.

Ziel ist der Zugang zu Studium und Stipendienprogrammen mit und ohne Aufenthaltsgenehmigung und mit Duldung, die Teilnahme an Willkommensklassen, der Zugang zu Berufsschulen und anderen Qualifizierungsmaßnahmen für Geflüchtete. Wichtig ist an dieser Stelle, zwischen Angebotsbedarf und akutem Bedarf zu unterscheiden. Großer Verbesserungsbedarf besteht bei vielen Themen, doch eine Fokussierung auf Schule, Sprachförderung, Studium und BAföG ist notwendig, weil die Aussichten und die Ansprechpartner*innen in diesen Bereichen klar definiert sind. Dabei ist der Zugang zu Sprachkursen das größte Problem, da sie nicht für alle zugänglich sind. Doch gerade für die Arbeitssuche, eine Teilhabe an der Gesellschaft und eine unabhängige Lebensführung ist der Spracherwerb unabdingbar. Auch wenn akademische Abschlüsse teilweise anerkannt werden, erschweren die fehlenden Sprachkenntnisse den Zugang zu weiteren Qualifizierungsmaßnahmen: Geflüchtete im Asylverfahren haben fast keinerlei Chancen auf ein Studienstipendium.

Ein weiteres wichtiges Thema ist die Partizipation, Anleitung und Befähigung zur eigenen kulturellen Arbeit. Empowerment ist unabdingbar, die Möglichkeiten der Selbstorganisation sind noch nicht ausgeschöpft. Dringend erforderlich sind Konzepte für Begegnungsorte und ihre Umsetzung – wie etwa der Vorschlag eines Flüchtlingsbegegnungszentrums in der Gerhard-Hauptmann-Schule in Berlin oder das Bellevue di Monaco in München. Wie kann man Netzwerke zur Selbstorganisation bei ausbleibender Projektförderung gründen?

Der Alltag von Asylbewerber*innen in ihrer unsicheren Lebenssituationen ist sehr schwierig. Es werden Erfahrungen aus den Sprachkursen ausgetauscht. Es gibt Ideen zu gemeinsamer Arbeit in schulischen und außerschulischen Räumen, die Geflüchtete und deutsche Kinder zusammenbringen, die jeweiligen Bedürfnisse berücksichtigen und bei der Entwicklung einer Willkommenskultur helfen können. Als wichtiges Mittel dafür werden nonverbale Kommunikationsmittel beschrieben, die das Zusammenkommen der verschiedenen Personen ermöglichen, wie Musik oder die Zusammenarbeit mit LOKUM. Ausgehend von den Arbeitsbedingungen in Willkommensklassen wird diskutiert, wie diese aufgebaut werden, welche Vorgaben es gibt und welche Vermittlungsformate und Interaktionen der Kulturellen Bildung hier anknüpfen können.

FAZIT

Gerade im Bildungsangebot für Geflüchtete werden Grundansprüche bislang nicht gewährleistet, die es noch umzusetzen gilt:

- Die UN Kinderrechte müssen für alle in Deutschland lebenden Kinder durchgesetzt werden, dazu gehört auch das Recht auf Kultur.
- Zugang zur Schule auch nach der allgemeinen Schulpflicht muss garantiert werden.
- Die im Herkunftsland erworbenen Abschlüsse müssen anerkannt werden und einen weiteren Bildungsweg ermöglichen können.
- Sprachkurszugänge und Informationstransfers müssen erleichtert werden
- Ehrenamtlichen Sprachkurse sollen anerkannt werden. Dies kann auch durch eine finanzielle oder personelle Unterstützung seitens der Politik realisiert werden.

WORKSHOP 5

ZUSAMMEN

Nachhaltige Kooperationen von Geflüchteten mit Kultureinrichtungen und Zivilgesellschaft

Moderation

Leonie Baumann, KHS Weißensee (Berlin)

Olad Aden, Gangway e.V. (Berlin)

Neben den bereits seit langem bestehenden Beratungsangeboten engagieren sich derzeit verstärkt auch Kultureinrichtungen und die Zivilgesellschaft für Geflüchtete. Sie ermöglichen kreative Zusammenarbeit in Geflüchteten-, Unterküften' und den Kultureinrichtungen sowie Kontakte zur Aufnahmegesellschaft. Alle Projektbeteiligten können gleichberechtigt voneinander lernen und so etwas Gemeinsames schaffen. Wie lassen sich längerfristige Konzepte unter Beratung durch erfahrene Fachleute umsetzen? Wie gelingen mehrjährige Partnerschaften zwischen Ehrenamtlichen, Kunst- und Kultureinrichtungen und Unterküften? Welche Beiträge liefert die Migrations- und Rassismusforschung für Kulturelle Bildung mit Geflüchteten? Wie können die besonderen Bedürfnisse sichtbar werden, ohne bevormundend ein „Anderssein“ zu konstruieren und Menschen auf den Geflüchteten-Status zu reduzieren?

Eingeladene Teilnehmer*innen / Projekte:

Dorothea Kolland

Ratschlag Kulturelle Vielfalt, Berlin

Bernd Knopf

Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration

Berlin Mondiale

Christel Hartmann-Fritsch

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Stiftung Genshagen, Ludwigfelde

Anja Turner

Kulturbehörde Hamburg

Mekonnen Mesghena

Heinrich Böll Stiftung, Berlin

Miriam Lemdjadi/Nina Weber/Lea Jarnicki

BewegGründe, Hünigen

Isabel Aguirre

Vorsitzende No Boundaries, Berlin

Azadeh Sharifi

Kulturwissenschaftlerin, MY RIGHT IS YOUR RIGHT

Michaela Stoffels

Deutscher Volkshochschulverband/
Referentin für Integration, Bonn

Ninon Demuth

Über den Tellerrand, Berlin



DISKUSSION

„Kulturinstitutionen können Begegnungsorte zur Verfügung stellen, Schutzräume schaffen, Anerkennung befördern, Kooperationen eingehen.“

Ziel vieler Projekte Kultureller Bildung ist es, geflüchtete Menschen zu motivieren, sich selbstbewusst in der Stadt zu bewegen, wie z.B. beim Projekt Berlin Mondiale, in dem Kulturinstitutionen mit Unterküften für Geflüchtete kooperieren. Da man die Persönlichkeiten und Altersgruppen der Teilnehmer*innen nicht kennt, muss erst Vertrauen zwischen Kulturinstitutionen und Geflüchteten aufgebaut werden. Bei Workshops in den Ferien mit Kindern und Jugendlichen werden auch die Bedürfnisse der Erwachsenen, der Eltern in langen Gesprächen in Erfahrung gebracht. Auch die Entwicklung der Projekte erfolgt gemeinsam, dabei sind Feste genauso wichtig, wie die kleinen regelmäßigen Begegnungen. Wichtig ist die kontinuierliche Arbeit nicht nur im kulturellen Feld, sondern zur Alltagsbewältigung. Elementare Themen sind: Arbeit, Wohnen, Anschluss in der Stadt, Praktika, Jobangebote sowie der persönliche Kontakt. Ein möglicher Weg ist, wenig Arbeitsformen vorzugeben und einen lockeren Umgang zu pflegen. Voraussetzung ist die Experimentierbereitschaft der Kultureinrichtungen, die sich durch derartige Projekte selbst verändern. Wichtig ist, dass Förderer*innen sich nicht in die Kunst einmischen, es muss Raum zum Scheitern und Spielräume zum Ausprobieren geben. Es gilt, strenge Vorgaben aufzuweichen oder andere Förderprogramme zu entwickeln.

Zum Thema Wohnen entsteht gerade ein kritisches Mapping. So soll eine Karte von Berlin mit Bedürfnissen von Geflüchteten entstehen. Dabei sollen wichtige Fragen beantwortet werden: Wo kann man Gewürze kaufen, die man zum Kochen der heimischen Gerichte benötigt? Wo sind die Ämter, zu denen man gehen muss? Eine solche Kartenidee liegt jedoch vielen kleineren Projekten zugrunde und zeigt auch, dass noch mehr Vernetzung, mehr Transparenz nötig ist, um solche Projekte in Zusammenarbeit besser und größer zu gestalten. Wichtig ist es auch, verstärkt mit jungen Menschen zu arbeiten.

In Projekten wie "Über den Tellerrand kochen", das von Geflüchteten geleitete Kochkurse organisiert, möchten Teilnehmer*innen nicht als „Flüchtlinge“ abgestempelt werden. Es gibt verschiedene Bewegungen in Deutschland, die sich gegen die Asylgesetzgebung wehren und etwas gegen diese aufbauen: das politische und das bürgerschaftliche Engagement mit den zahlreichen Unterstützer*innen.

Jedoch dürfe man die verschiedenen Formen des Engagements nicht gegeneinander ausspielen. Das führte zu der Diskussion, inwieweit die Arbeit mit Geflüchteten (un-)politisch sein kann: Das Wort „zusammen“ – im Titel des Workshops – fordert ein Zusammendenken mit den politischen Verhältnissen, nämlich in der Frage von Ausschluss und Ermöglichung von Teilhabe. Gatekeeper und Gateopener können beispielsweise viel ermöglichen. Manchmal arbeiten politische Aktivist*innen aber auch mit Bewegungen auf humanitärer Ebene zusammen. Hier befindet sich beispielsweise die Böll-Stiftung an der Schnittstelle. Projekte sollten nicht gegeneinander arbeiten. Das Wort „Zusammen“ soll nicht nur dafür gelten, Geflüchtete und (Kultur-)Institutionen zusammenzubringen, sondern die unterschiedlichen Bereiche, die für Geflüchtete wichtig sind - Arbeitsmarkt, kulturelle Teilhabe etc. –, zusammen zu denken. Erst dadurch entsteht ein kraftvolles Netzwerk. Die Politik reagiert oft auf gesellschaftliche Verhältnisse, so ist ein gesellschaftlicher Konsens der Akzeptanz von Geflüchteten erreicht worden. Manche Projekte bezeichnen ihre Arbeit aber auch bewusst als unpolitisch, weil sie eine breite Masse erreichen wollen und beobachtet haben, dass für Menschen, die sich engagieren wollen, das Wort „politisch“ oft abschreckenden Charakter besitzt. Kulturelle Bildung kann also politisch sein, muss es aber nicht. Ein Teilnehmer berichtet über sein Vorhaben, Theaterimprovisation mit Kindern und Jugendlichen anzubieten, in dem es darum geht, Gefühle mit dem Körper auszudrücken. Selbstbestimmung ist dabei wichtig – die Kinder sagen ihm, was sie auf der Bühne machen wollen. Um Kinder zu gewinnen, müssen erst die Eltern überzeugt werden, die aber verunsichert sein können, ob das Projekt einen politischen Hintergrund hat.

FAZIT

Kulturinstitutionen können Begegnungsorte zur Verfügung stellen, Schutzräume schaffen, Anerkennung befördern und Kooperationen eingehen. Oft haben sie keine Möglichkeit, sich aktiv mit den gesellschaftlichen Vorgängen auseinanderzusetzen, weil sie sich zu sehr im Kulturproduktionsstress befinden.

Die Vision sind Orte, an denen nicht nur geholfen, sondern ein Miteinander geschaffen wird: Für Geflüchtete und Nicht-Geflüchtete ist es gleichermaßen wichtig, einen Mehrwert zu schaffen und verschiedene Lebensweisen kennenzulernen.

Freundschaften machen Beratung oft überflüssig, Gänge zum Amt erledigt man gemeinsam. Auch entwickelt sich daraus ein Gefühl für die Kultur des Aufnahmelandes, was wiederum den Arbeitseinstieg einfacher gestaltet. In vielen Projekten stellt aber die immanente Abschiebegefahr eine große Konfliktsituation dar. In allen Projekten muss mit dieser Bedrohung gearbeitet werden. Es wurde über ein Erlebnis von Abschiebeverhinderung in Osnabrück berichtet: Menschen haben sich über ihre professionelle Arbeit hinaus erfolgreich schützend vor eine Tür gestellt bis ein ordentliches Verfahren eingeleitet wurde.

Ziel muss die nachhaltige Förderung von Geflüchteten und die strukturelle Verankerung von Projekten sein. Es sollten Projektevaluationen in Auftrag gegeben werden, die den Einbezug der Beteiligten, den Wirkungsgrad und die Zielsetzung überprüfen.

Es besteht der Wunsch, Projekte miteinander zu konzeptionieren, unterschiedliche Kooperationen anzuregen und Kontakte herzustellen. Man möchte Modelle für Projekte erarbeiten, die erfolgreich funktionieren, damit nicht mehrere Projekte parallel laufen. Partizipation ist die aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, in diesen Prozess müssen alle eingebunden werden, nicht nur Geflüchtete. Man sollte generell in vielfältigen, interkulturell zusammengesetzten Teams zusammenarbeiten.

Es wurde zudem angeregt, über ein Engagement von Jugendlichen in der Arbeit mit Geflüchteten nachzudenken. Nach den Beobachtungen aus der Straßensozialarbeit verstehen sich viele der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die hier geboren sind, nicht als deutsch, sondern bezeichnen sich beispielsweise als „Kreuzberger.“ Diese Art der Identifikation lässt sich nutzen, um feste Zuschreibungen aufzubrechen.

Im Verlauf des Workshops wurden die folgenden Projekte erwähnt oder vorgestellt:

ueberdentellerrand.org

FEZ Berlin, Fachgruppe für Interkulturelle Arbeit

Schloss Bröllin e.V

Interkulturelle Arbeit e.V., Berlin

Landesmusikakademie

Silent University

Hellersdorf hilft

Interaction Leipzig

Rat für Kulturelle Vielfalt



04. FESTIVAL Samstag, 13.06.2015



Das Festival präsentierte Berliner sowie bundesweite Projekte und Initiativen aus der kulturellen Bildungsarbeit mit Geflüchteten und fokussierte damit bewusst auf die Vielfalt künstlerischer Ansätze. In drei, rund einstündigen Slots präsentierten 13 Projekte ihre Arbeit.

In anschließenden Gesprächen mit den Beteiligten ging es um Fragen wie: Welche Bedeutung und welche Möglichkeiten eröffnet die Sprache der Kunst wie Theater, Musik, Literatur, Malerei, Tanz oder Film für Neuankömmlinge ganz persönlich? Was kann das für das Zusammenleben in Deutschland bedeuten? Wie sehen Geflüchtete selbst Projekte kultureller Bildung in ihrer meist unsicheren Lebenslage? Welche Motivationen treiben die Initiator*innen an und welche Erfahrungen machen sie während ihrer Arbeit? Wie geht man mit dem zunehmenden Hype auf künstlerische Projekte mit Geflüchteten um?

Leitung

Anna Zosik

eck_ik – büro für arbeit mit kunst (Berlin)





Am Festival
beteiligte Projekte
und Personen:

ICH BIN

Poesie-Sprachen-
Chor-Performance

Lydia Ziemke, suite42 (Berlin)
Im Gespräch mit Stefan Fischer-
Fels, GRIPS Theater (Berlin)

LETTERS HOME

Aufführung (Ausschnitt)

Refugee Club Impulse (Berlin)
Im Gespräch mit Cigir Özyurt,
JugendtheaterBüro Berlin

ALARMTHEATER

Filmdokumentation / Bielefeld

Im Gespräch mit Veronika
Gerhard, akademie der
autodidakten (Berlin)

BLICHE/GLANCES

Projekt von Mona Jas /
Ausstellung

Berlin Mondiale: KW Institute for
Contemporary Art und ASB
Notunterkunft Alt-Moabit (Berlin)
Im Gespräch mit Andre Raatzsch,
bildender Künstler (Berlin)

HAJUSOM - TRANSNATIONALE KUNST

Filmdokumentation / Hamburg

Im Gespräch mit Sarah Bergh,
Kulturarbeiterin (München)

NO-BORDER

Lesung

Ein Projekt der Sozialistischen
Jugend Deutschlands -
Die Falken, Flüchtlingsinitiative
STAY! und des Kulturzentrums
zakk (Düsseldorf)
Im Gespräch mit Soraya Gomis,
Studienrätin (Berlin)

ZU DIR ODER ZU MIR?

Raumausstellung und Workshop

Simone Schander, Vanessa
Gärtner & Rainer Untch (Berlin)
Im Gespräch mit Katharina Rohde,
Kuratorin/Urbanistin (Berlin)

JUNCTION KREUZBERG

Generalprobe Tanz

Jo Parkes, Mobile Dance (Berlin)
Im Gespräch mit Ulrich Huhn,
Tänzer/Tanzvermittler (Berlin)

CABUWAZI BEYOND BORDERS

Akrobatik / Berlin

Im Gespräch mit Ylva Queisser,
Zirkus macht stark - Zirkus für alle
(Berlin)

IM SCHLOSS - DEUTSCHLAND FÜR ANFÄNGER

Aufführung

boat people projekt (Göttingen)
Im Gespräch mit Sarah Bergh,
Kulturarbeiterin (München)

KENNEN.LERNEN

Ein Projekt der Galerie für Zeit-
genössische Kunst Leipzig
Im Gespräch mit Malve Lippmann
& Can Sungu, bi'bak (Berlin)

NIE WIEDER KLUG - WER IST DER FREMDE?

Film

Stefan Hayn, Filmmemacher (Berlin)
Im Gespräch mit Susanne
Stemmler, Kuratorin/Kultur-
wissenschaftlerin (Berlin)

10 JAHRE JUGENDLICHE OHNE GRENZEN

Dokumentarfilm und Auf-
führung mit Willkommens-
klassen aus Wilmersdorf

Eine Kooperation von Jugend-
liche ohne Grenzen, BBZ Berlin,
GRIPS Theater, GRIPS WERKE e.V.,
sowie Matin Soofipour und
Joanna Mandalian mit den
Willkommensklassen der
Sekundarschule Wilmersdorf
Im Gespräch mit Tania Meyer,
Universität Potsdam



MUSIKPROJEKTE

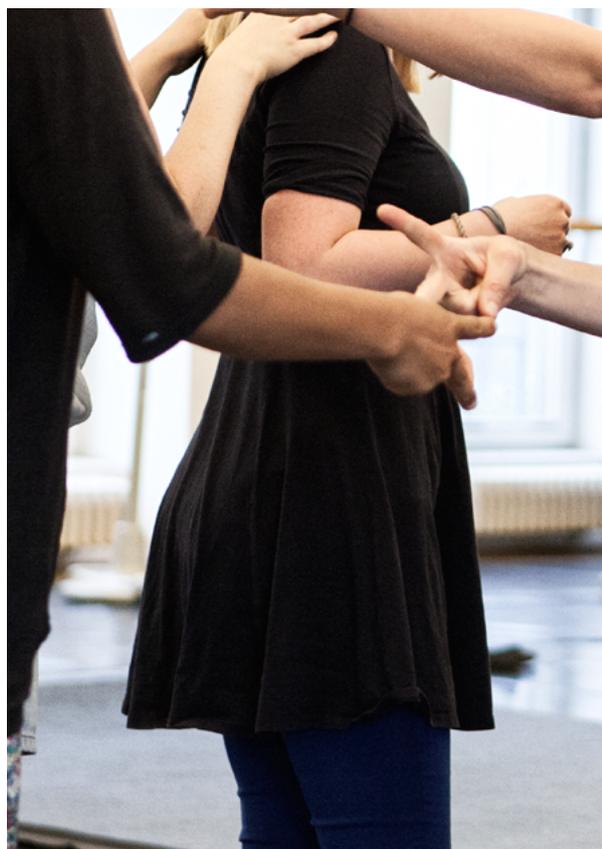
Auftakt und Abschluss des Festivals markierten drei Musikprojekte, in deren Rahmen Jugendliche gemeinsam mit Bernadette La Hengst, Peter Fox und Heinz Ratz gearbeitet haben.

Zusammen mit Geflüchteten, die im Spandauer AWO Refugium Askaniering untergebracht sind, entwickelte Bernadette La Hengst über mehrere Monate Lovesongs aus einer flüchtigen Welt: „Liebling Flüchtling“. Im AWO Refugium Buch spielte Heinz Ratz zusammen mit Kolleg*innen ein mitreißendes Konzert. Derweil setzte das Jugendzentrum Betonia ein Zeichen für Verständigung und feierte Im ORWO-haus Marzahn ein Fest für die neuen Nachbarn: Beats Against Borders – New Kids On The Block. Mit dabei waren auch Peter Fox + BÄM! Drumline. Zum Abschluss der Interventionen gab es in der Parochialkirche noch ein fulminantes Konzert mit Abdul Kader Asli, Bernadette La Hengst, Heinz Ratz und Gangway Beatz sowie No-Border aus Düsseldorf.

https://www.youtube.com/watch?v=V_998rAmdWE



05. AUSBLICK



Ausgehend von den Erkenntnissen der Interventionen 2015 und der Dringlichkeit der zugrunde liegenden Situation von Geflüchteten in Deutschland lädt die Kulturprojekte Berlin GmbH mit einem auf insgesamt mindestens drei Jahre angelegten Schwerpunkt „Refugees in Arts and Education“ zu einer gesellschaftlichen Zukunftswerkstatt ein (Tagung, Festival und Club-Reihe).

Es gilt, sich im Kontext der Kulturellen Bildung für die Perspektiven anderer zu sensibilisieren, dementsprechend die interkulturelle Öffnung auf allen Seiten zu fördern und so gemeinsam darauf hinarbeiten, Menschen mit Migrationshintergrund gleiche Chancen auf Bildung und Aufstieg, persönliche Entfaltung und eine berufliche und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen und damit den gesellschaftlichen Zusammenhalt nachhaltig zu stärken.

06. ÜBERSICHT



Eine Übersicht der an den Interventionen 2015 beteiligten Projekte mit detaillierten Projektbeschreibungen sowie eine Auflistung weiterer Kunst- und Kulturprojekte von und mit Geflüchteten finden Sie auf der Webseite der Interventionen:

www.interventionen-berlin.de

Weitere Informationen zum Thema „Refugees in Arts & Education“ im Kubinaut-Magazin

www.kubonaut.de/de/magazin

INTERVENTIONEN 2015

Refugees in Arts & Education

Teilnehmer*innen

AlarmTheater (Bielefeld) / AWO Landesverband Berlin e.V. / Berlin Mondiale
Bernadette La Hengst (Berlin) / boat people projekt (Göttingen)
Ev. Kirchenkreis Berlin-Stadtmitte / Gangway e.V. (Berlin) / GfZK (Leipzig)
GRIPS Theater (Berlin) / Hajusom (Hamburg) / Heinz Ratz (Kiel)
Jugendliche ohne Grenzen / Jugendtheaterbüro - Refugee Club Impulse (Berlin)
Lydia Ziemke/Suite42 (Berlin) / Peter Fox + BÄM! Drumline (Berlin)
Ratschlag Kulturelle Vielfalt / Theater an der Parkaue (Berlin)
Weltküche (Berlin) / zakk (Düsseldorf) / Zirkus Cabuwazi (Berlin), u.v.a.

Team

Kuration Open Stage: Alfred Mehnert, Ange da Costa
Kuration Tagung: Nevroz Duman, Pauline Henze, Mohammed Jouni,
Susanne Stemmler, Tschingis Sülejmanov
Kuration Festival: Anna Zosik, eck_ik - büro für arbeit mit kunst
Grafik & Webdesign: Philipp Striegler
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit: Gabriele Miketta, Jasmin Schöler,
Dominik Rauchfuß, Justine Donner
Besucher*innenbetreuung: Justine Donner, Sarah Schaaf, Katja Zeidler
Technische Leitung: Arne Glaß
Produktionsleitung: Arnold Bischinger
Projektleitung: Moritz von Rappard
Konzeption: Moritz von Rappard, Philipp Striegler

Veranstaltungsorte

Podewil - Klosterstraße 68 (U2 Klosterstraße) - 10179 Berlin
AWO Refugium Askaniering - Askaniering 71a, 13587 Berlin
AWO Refugium Buch - Groscurthstraße 33, 13125 Berlin
ORWOhaus - Frank-Zappa-Straße 19, 12681 Berlin

WWW.INTERVENTIONEN-BERLIN.DE

FACEBOOK.COM/INTERVENTIONEN

INTERVENTIONEN 2015 wird veranstaltet von Kulturprojekte Berlin und gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages sowie von der Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten.



Medienpartner

